

1. November 2020
„Gefunden“
Predigt von Pfarrerin Cordula Machoni
Gedenktag der Heiligen, St. Marienkirche Berlin

Verabschiedungsgottesdienst von Pfarrerin Cordula Machoni
Buch des Propheten Jeremia, Kapitel 29, Verse 1.7.11-14

Gefunden.

Sie tut hier seit über 700 Jahren nichts Anderes.

Sie sucht der Stadt Bestes.

Sie wurde eine Freundin von Freiheit und Unsicherheit.

Sie lädt jemand Gefährlichen zum Abendmahl ein. Sie freut sich auf Träume.

Sie macht kleine Zeichen, die „Ja“ sagen und verteilt sie überall in ihrem Haus.

Sie pflegt verschiedene Stimmungen.

Sie wird nass.

Sie tut es aus Liebe.

Sie lacht eine Menge und badet im Mondschein.

Sie zeichnet auf die Wände.

Sie kichert mit den Kindern und hört den Alten zu.

Sie spielt mit allem.

Sie unterhält das Kind in sich.

Sie ist unschuldig.

Sie schreibt Liebesbriefe.

Maria ist hinunter gestiegen von den Altären.

Hinaus geflohen aus den Bildern einer unbewegten und harmlosen Frau.

Sie ist hinein gestiegen ins Leben.

Hat sich breitbeinig aufgestellt.

Kriegen und Stürmen getrotzt.

Quer zur Stadt, deren Bestes sie sucht. Unbequem. Widerständig.

In ihren Steinen wohnt viel Harm.

Unter ihrem Sims bauen Tauben und Krähen ihre Nester;

aber sie hat nichts, da sie ihr Haupt hinlegen könnte.

Die Hungrigen füllt sie mit Suppe.

Ihre Seele erhebt den Herrn.

Im Klang ihrer Orgel, in Stimmen, Kerzen, freundlichen Blicken.

Ihre Seele erhebt den Herrn in jedem Menschen, der sie öffnet, pflegt, bekannt macht, ins Leben holt, für sie betet. Sie aus dem Staub hebt.

Zusammen mit den Anderen, die den gesellschaftlichen Normen nicht entsprechen, mit den „Nutzlosen“, die nicht dazugehören. Sie ist ja selbst im höchsten Sinne nutzlos.

Sie ist zusammen mit denen, die nicht klug, nicht schön genug sind, mit den Unbequemen und Unangepassten, mit denen, die sich Zuweisungen, Rollen und Mustern widersetzen. Anders sind, fremd, bei sich.

Zusammen mit denen, die abgeschnitten sind von der Lebensfreude und ihrem jubelnden Gotteslob. Die in ihrer Situation mitten im Leben schon etwas schmecken von der Bitterkeit des Todes, der alle Beziehungen kappt.

Maria singt für sie von der Hoffnung, dass die Mächtigen gestürzt werden. Hoffentlich schon am 3. November.

Sie erinnert in diesen Novembertagen daran, dass kein Lockdown uns davor schützen kann, dass wir sterben müssen.

Sie malt es uns vor Augen mit ihrem Totentanz-Tattoo auf dem schlanken Hals. Wir alle sind darauf. Alle eingebrannt in ihre Haut. Sie weiß, dass im Angesicht des Todes alle Festlegungen vorläufig sind bei Gott. Gott nimmt selbst auf schlechte Voraussetzungen keine Rücksicht. Im Gegenteil. Die schlechten Voraussetzungen sind gerade gut genug.

Dafür steht Maria.

Sie sucht die Öffentlichkeit.

Sie sucht der Stadt Bestes.

Die Stadt steht ihr zur Verfügung, weil sie sich ihr langsam angenähert hat. Ihre Annäherung war zeitaufwendig, widerständig und langfristig. DAS hat ihr die Stadt kostbar gemacht. Maria sucht in dieser Stadt keine Macht. Sie deckt eher ungerechte Machtverhältnisse auf.

Sie sucht das Beste.

Nicht mit Geschrei. Mit einem Lied, dem Lob Gottes. Tag für Tag stimmt sie es wieder an. Auch wenn ihr der Hals oft zugeschnürt und die Stimme heiser wird bei allem, was sie sieht in dieser Stadt. Und darüber hinaus. Zuletzt bei ihrer Schwester in Nizza.

Und: Maria weiß genau, was Suchen bedeutet. Alle, die dich suchen und finden, binden dich, denkt sie. Binden dich an Bild und Gebärde.

Aber aus diesen Bildern und Gebärden ist sie herausgestiegen.

Sie lässt sich nicht festlegen auf ein einziges Bild und eine einzige Gebärde.

Was sie empfangen hat, was sie erfahren hat, bewegt sie in ihrem Herzen, um es mit Leben zu füllen und weiter zu geben, zu teilen, nicht für sich zu behalten.

Was wäre, wenn sie uns heute zuruft:

„Überlasst doch bitte mir das Suchen! Ich weiß, was es bedeutet.

Und welche Gefahr darin liegt!“

„Überlasst mir das Suchen! Und geht ihr euren Weg nicht als Suchende, sondern als schon Gefundene!“ (*Zitat Dorothee Sölle*)

„Wenn ihr das begreift, ergreift, dann reift mein Reich. Mitten in dieser Stadt. Wisst ihr denn nicht, was es bedeutet, als schon Gefundene zu leben?“

Es bedeutet, dass Ihr, Corona zum Trotz, den längeren Atem habt, unterwegs seid in größerer Hoffnung.

Ihr seid die Empfindsamen und Unruhigen.

Und die nicht verbittern in traurigen Erfahrungen.

Und die hier bleiben und nicht wegtreten nach innen.

Die menschliche Gemeinschaft erleben wollen in der Licht aufstrahlt und mein Lied erklingt.

Die als schon Gefundene leben, müssen sich nicht selbst rechtfertigen.

Sie verdanken sich dem Gott, der sie ins Leben gerufen hat.

Daher verfallen sie nicht den falschen Propheten ihrer Zeit.

Sie danken, gestehen ihre Hilfsbedürftigkeit zu, auch Lust und Last.

Sie fahren etwas gegen die Wand und können wieder von vorn anfangen.

Sie leben, als ob es Gott gibt.

Sie setzen sich der Gefahr aus, verletzt zu werden. Denn das Leben geht mit Gott nicht auf. Wer wüsste das nicht besser als Maria. Gott wirft auch Schatten.

Aber in allem, was durch ihn geschieht, werden unsere Sachen verhandelt, wird unser Geheimnis respektiert, unberechenbar für die Wissenschaft, unkontrollierbar für die Macht.

Die als schon Gefundene leben, sind lebendige Orte der Existenz Gottes in der Welt. Orte, an denen über Heil und Unheil diskutiert werden kann, Asylorte mit offenen Ohren, Augen und Händen für Glück und Schmerz der Menschen, Bühnen für Spielleute auch und Mutmacher*innen.

„Überlasst das Suchen mir!“ singt Maria.

„Und geht ihr euren Weg als schon Gefundene!

Und stellt euch mit mir unter das Kreuz.

Dahin weist der Totentanz auf meinem Hals.“

„Es ist das, was von Gott bleiben soll.

Dass es möglich ist, zu leben, ohne dass sich alles erfüllt.

Und dass es möglich ist zu sterben, in der Hoffnung auf ein Leben ohne Ende.

Durch die Liebe bis ans Ende. Das ist sein Wesen.

So will er, so will Gott erkannt werden.

So erwartet er euch. So seid ihr gefunden.

So beherberge ich euch unter meinem Dach.“

Denn, so steht es weiter im Predigttext beim Propheten Jeremia:

„Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe“, spricht der Herr. „Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch Zukunft und Hoffnung gebe.“

Geht euren Weg nicht als Suchende, sondern als schon Gefundene!

Maria. Allerheilige. Allermenschliche.
Mit Dir singen wir.

Dir, Euch allen sei Dank!

Amen

Es gilt das gesprochene Wort.